

Es stünde den gewerkschaftlichen Mai-Kundgebungen gut an, die Leistungsträger im Lande zu verteidigen

## Damit die Arbeit etwas gilt

Von Gerd Held

In der Geschichte des 1. Mai gibt es von Beginn an ein Grundmotiv: Die Menschen, die für Lohn arbeiten, ringen um die Anerkennung ihrer Leistung. Der Fleiß, die Ausdauer, die Disziplin und das Wissen der Arbeitnehmer ist eine wesentliche Säule für das Wohlergehen des ganzen Landes. Nicht die einzige Säule, gewiss. Wie wichtig die Leistungen des Kapitals sind, lernen wir wieder in diesen Tagen. Aber auf die Arbeit kommt es auch an. Das war zu Beginn der industriellen Revolution keineswegs anerkannt. Man behandelte die Lohnarbeiter wie subalterne Diener, die in den Betrieben nur auf Zeit geduldet waren. Dagegen wurde am 1. Mai die Leistung der arbeitenden Menschen in den Mittelpunkt gestellt. Hier sprachen nicht notleidende Bedürftige und baten um Hilfe, sondern hier traten Menschen auf, die sich ihrer Kraft und Bedeutung bewusst waren. Der 1. Mai war ein Tag der Leistungsträger, ein Eckdatum der modernen Berufskultur. Das kam auch in den Formen deutlich zum Ausdruck. Die Teilnehmer an den Kundgebungen zeigten stolz ihre Betriebszugehörigkeit, sie waren „die Kruppianer“, die Leute von „der Continental“ oder vom städtischen Gaswerk. Sie zeigten sich in der Berufskleidung ihrer Branche als Bauleute und Bergleute, Eisenbahner und Postler, Drucker und Setzer. Oder sie kamen im besten Sonntagsanzug, um die Würde des Tages zu unterstreichen. Ein Tag des aufrechten Gangs: Seht her, unsere Leistung ist da. Dafür wollen wir Respekt und einen Platz in der Mitte der Gesellschaft. Die Arbeit soll etwas gelten im Land.

Eigentlich ist das hochaktuell. Es gibt neue Formen der Missachtung der Arbeit, die sich frühere Generationen nicht hätten vorstellen können. Die Leistung der arbei-

tenden Mitte wird durch immer höhere Steuern und Abgaben belastet. Nicht die Arbeit als solche gilt als soziale Leistung, sondern nur noch die Umverteilung durch staatliche Hand. Das von der Arbeit einbehaltene Geld wird nicht werthaltig für die Zukunft angelegt, sondern für die laufenden Sozialausgaben und den Schuldendienst verausgabt. Die wachsenden Staatsschulden sind nicht erst in ferner Zukunft bedrohlich, sondern unmittelbar für die heute zahlende Arbeitnehmergeneration.

So geht es in diesem Jahr 2010 erneut um den Schutz und die Anerkennung der Arbeit. Das gilt auch in einem tieferen Sinn, denn es gibt eine Verdrängung der Arbeit aus dem öffentlichen Bewusstsein. Wer die Diskussionen über die Energieversorgung, die Eisenbahn oder die Altenpflege verfolgt, muss feststellen, dass das Fachargument aus der betrieblichen Wirklichkeit heute wenig zählt. Ein erheblicher Teil des Publikums ist eher geneigt, den finstersten Bedrohungen und blumigsten Alternativplänen Glauben zu schenken. Es fehlt an Aufmerksamkeit und Interesse für das, was die Berufstätigen aus der Realität ihres Arbeitsfeldes zu berichten wissen. Die Kameras richten sich auf die sozial-ökologischen Globalsprecher, die überall und nirgends Bescheid wissen. Auch das gehört zur neuen Missachtung der Arbeit.

Es gibt also gute Gründe, das Selbstbewusstsein der Arbeit wieder zu schärfen. Erneut ist ein Streit um ihre Anerkennung zu führen. Deutschland hat dabei den Vorzug, dass es – noch – eine starke Industrie mit einer vielfältigen Unternehmenslandschaft hat. Die Arbeit muss hierzulande nicht neu erfunden werden. Es gibt eine nachhaltige betriebliche Leistungskultur, die sich in der Krise bewährt hat. Ihr müss-

te eigentlich an diesem 1.Mai 2010 das Wort gehören. Die Belange der leistungstragenden Mitte müssten im Mittelpunkt der Reden stehen. Aber der heutige Tag wird nicht so aussehen. Stattdessen werden eher Sonderlagen und Extreme das Bild bestimmen. Von „neuer Armut“ wird viel die Rede sein - der 1. Mai ist mehr und mehr zum Tag der Hilfsprojekte und der Sozialförderer geworden. Die alte Losung vom „starken Arm“ der Arbeiter ist merkwürdig verdreht worden: „Die breiten Schultern müssen

mehr tragen“ heißt der neue Leitsatz und signalisiert, dass man für neue Abgaben demonstrieren soll. Natürlich wird es heißen, dass „die Reichen“ zahlen sollen, aber tatsächlich wird die Last wieder auf den Schultern der berufstätigen Mitte landen. Deshalb werden viele Arbeitnehmer im bunten Forderungsgetümmel der Mai-Veranstaltungen das Gefühl haben, dass es gar nicht mehr um sie geht - erst recht, wenn später am Abend radikale Müßiggänger sich daran machen, mit Gewalt und Alkohol den Tag der Arbeit zu zerstören.

*(Manuskript vom 29.4.2014, erschienen als Leitartikel in der Tageszeitung „Die Welt“ vom 1.5.2010 unter der Überschrift „Arbeiter im Abseits“)*